

KUNST: Der Palazzo Grassi in Venedig widmet dem 1908 geborenen und im vergangenen Frühjahr verstorbenen Maler Balthus eine umfangreiche Retrospektive, die auch weniger bekannte Aspekte seines Werks berücksichtigt. . . . Seite 3

Der kleine Bund

KULTURBEILAGE ZUM «BUND» VOM SAMSTAG, 22. SEPTEMBER 2001, NR. 221

Wenn die Afrikaner berndeutsch parlieren

Seit fünfzig Jahren arbeiten Schweizer Wissenschaftler im westafrikanischen Land Côte d'Ivoire. Für die wirklichen Bedürfnisse der Afrikaner interessieren sie sich erst seit zehn Jahren.



Bananenplantage beim Dorf Zatta: Künstliche Bewässerung erhöht die Erträge und bringt mehr Gewinn.

DANIEL MASELLI

PATRICK IMHASLY

Wie eine Schlange zieht sich die rötlich-braune Piste durch den Busch. Immer wieder wird der Weg versperrt von kleinen, schlammigen Teichen, die sich quer über die Piste legen. Auch das gleichmässige Motorbrummen des allradbetriebenen Pick-ups vermag das bange Gefühl nicht zu verdrängen, im nächsten Schlagloch festzufahren. Und am Horizont haben sich erneut schwarze Wolken zu einer bedrohlichen Front zusammengedogen.

Auf einmal steht eine Ziege mitten auf der Piste. Ein gutes Zeichen. Es bedeutet, dass das Ziel bald erreicht ist: Bringakro, ein traditionelles Dorf im Herzen der Côte d'Ivoire, mitten in der westafrikanischen Savanne. Nach ein paar Hundert Metern zeigen sich die ersten strohbedeckten Lehmhütten. Neugierige Blicke alter Männer in bunten Gewändern folgen dem Geländefahrzeug mit dem weissen Kreuz auf rotem Grund. Am Dorfausgang erhebt sich ein solides Gebäude mit weiss verputzten Mauern und einem Blechdach: Die «Station de Bringakro» des Centre Suisse de Recherches Scientifiques en Côte d'Ivoire (CSRS).

Seit genau fünfzig Jahren betreibt die Schweizerische Akademie der Naturwissenschaften (SANW) nahe der ivoirischen Wirtschaftsmetropole und Millionenstadt Abidjan die Forschungsstation CSRS. Ende August hat die Station ihren runden Geburtstag gefeiert. Angestossen auf das Wohl der Schweizer Forschung in Schwarzafrika haben auch der ivoirische Staatspräsident Laurent Gbagbo und der Schweizer Staatssekretär für Wissenschaft und Forschung, Charles Kleiber (siehe Texte

auf Seite 2). Früher war das CSRS mehr oder weniger ein reiner Dienstleistungsbetrieb, der abenteuerlustigen Forschern aus dem Norden eine in schweizerischer Manier gut funktionierende Infrastruktur zu Verfügung stellte. In den letzten zehn Jahren hat es seine Wissenschaftspolitik grundsätzlich neu ausgerichtet. Die Forschungsstation versteht sich nun als Schnittstelle, wo Wissenschaftler und Studenten aus dem Norden und dem Süden zusammenarbeiten. Im Mittelpunkt stehen Fragen, die mit den Bedürfnissen der lokalen Bevölkerung etwas zu tun haben. Darum expandierte das CSRS und eröffnete 1995 in Bringakro – ein paar Hundert Kilometer nördlich von Abidjan – eine Ausstation.

In Bringakro gibt es elektrischen Strom, aber kein fließendes Wasser. «Man kann hier gut arbeiten», sagt Andres Tschannen. Der gebürtige Aargauer hat an der ETH Zürich Agronomie studiert. Seit zweieinhalb Jahren arbeitet er im Rahmen eines Projekts des ETH-Departements für Agrar- und Lebensmittelwissenschaften an seiner Doktorarbeit. Es geht darum herauszufinden, wie das wichtigste Grundnahrungsmittel der Côte d'Ivoire, die Knollenfrucht Yams, mit geringeren Verlusten gelagert werden kann.

«Behandelt man die Yamsknollen mit Gibberellinsäure, keimen sie weniger rasch aus. So lassen sich die Verluste bei der Lagerung verringern», erklärt Tschannen. Bisher waren sich die Bauern gewohnt, die Knollen eine halbe Stunde lang in eine Lösung mit Gibberellinsäure einzutauchen. Tschannen hat nun eine Methode entwickelt, bei der die Gibberellinsäure mit Schlamm oder gelatinisierter Stärke aus Abfallresten der Wurzelfrucht Maniok vermischt und dann auf die Yamsknollen aufgetragen wird. «Dieses Verfahren spart Zeit und verbraucht viel weniger Gibberellinsäure. Damit wird die ganze Lagerungstechnik für die Bauern einfacher», resümiert der Jungforscher.

Tschannen verbringt jedes Jahr rund acht Monate in der Côte d'Ivoire, davon die meiste Zeit in

Bringakro. In der Schweiz hat er keine eigene Wohnung und kann sich «auch nicht vorstellen, dort zu arbeiten». Der Doktorand fühlt sich wohl in Schwarzafrika. Das zeigt sich nur schon in der Art, wie er Französisch à l'africaine parliert: schnell, hart, mit schwerem Akzent und eigenwilligen Wortschöpfungen.

Bei seinem ivoirischen Forschungspartner verhält es sich gerade umgekehrt. «Auso», sagt Lucien Diby N'Guessan in breitem Berndeutsch. Der Ivorer steht am Rand eines Versuchsfelds, das sich rund fünf Kilometer ausserhalb von Bringakro befindet. Im kleinen Erdhaufen zu seinen Füßen wachsen die wertvollen Yamsknollen heran. «Insgesamt haben wir hier 65 Yamssorten angepflanzt, die zu zwei verschiedenen botanischen Arten gehören», erklärt Diby N'Guessan. «Wir untersuchen sie auf Eigenschaften wie Ertrag oder Resistenz gegen Schädlinge. So treffen wir eine Vorauswahl und geben diese weiter an die Bauern, die dann selbst ihre endgültige Wahl treffen.»

Lucien Diby N'Guessan verfasst ebenfalls eine Doktorarbeit im Rahmen des Yams-Projekts. Finanziert wird sie vom Schweizerischen Zentrum für Internationale Landwirtschaft (ZIL) an der ETH Zürich. Als Betreuer fungieren ein ETH-Professor und ein Professor der Universität Cocody in Abidjan. Das CSRS stellt die Infrastruktur zur Verfügung und übernimmt die Koordination. Der ivoirische Nachwuchsforscher hat sich vorgenommen zu untersuchen, wie die Yamspflanze Nährstoffe wie Stickstoff und Phosphor aufnimmt und wie mit einer verbesserten Düngung der Ernteertrag erhöht werden kann. «Die Yamspflanze braucht viele Nährstoffe und laugt die Böden aus. Deshalb benötigen die Bauern jedes Jahr neue Anbauflächen. Und die gewinnen sie durch Rodung von Wald», bringt Diby N'Guessan das Problem auf den Punkt. Mit einer verbesserten Düngung hofft er deshalb auch einen Beitrag gegen die grassierende Waldrodung leisten zu können.

Vor kurzem hat der ivoirische Doktorand zwei Monate an der ETH Zürich

verbracht, um chemische Analysen vorzunehmen. Für die entsprechenden Arbeiten fehlten an der Universität Cocody schlicht die Verbrauchsmaterialien. Zwar hat es ihm gefallen in der Schweiz, aber leben und arbeiten möchte er dort nicht: «Wenn man in der Schweiz Grundlagenforschung betreibt und in den renommierten Fachzeitschriften publiziert, dann ist das zwar gut. Aber weil alles so hoch entwickelt ist, fehlt mir manchmal der Sinn in der Sache. Hier bei uns hat meine Arbeit eine grössere Bedeutung für die Gesellschaft.» Ausserdem würde er seine sieben Geschwister und seine Eltern, die im mittleren Osten der Côte d'Ivoire im grossen Stil Kaffee und Kakao anpflanzen «zu sehr vermissen».

Die Arbeiten von Andres Tschannen und Lucien Diby N'Guessan sind nur zwei Puzzlesteine innerhalb eines grösseren Projekts. Seit einigen Jahren konzentriert das CSRS nämlich einen grossen Teil seiner Kräfte auf die beiden wichtigsten Grundnahrungsmittel der Côte d'Ivoire. Dazu gehört neben dem Yams auch die Wurzelfrucht Maniok. «Für diese beiden Kulturen verfolgen wir einen integrierten Ansatz», erklärt Olivier Girardin. Seit drei Jahren leitet der Jurassier zusammen mit seiner ivoirischen Frau Simone Girardin das CSRS. Schon in seiner Doktorarbeit hat er untersucht, wie die Ernteerträge von Yams durch eine optimale Lagerung verbessert werden können.

«Integriert bedeutet, dass wir nicht nur versuchen, ertragreichere Sorten zu finden, sondern dass wir auch die wirtschaftlichen und sozialen Folgen untersuchen, nachdem wir den Bauern diese Sorten zur Verfügung gestellt haben», erklärt Girardin. Es geht auch darum, nicht einfach Forschung ins Blaue hinaus zu betreiben. So versucht ein ivoirischer Student in seiner Diplomarbeit zu klären, ob neue, vorteilhafte Yamssorten von den Menschen und dem Markt überhaupt akzeptiert werden. «Manche von den neuen Sorten schmecken einfach schlecht. Gäben wir diese den Bauern, wäre das schlechte Entwicklungshilfe», sagt Lucien Diby N'Guessan.

Das die Arbeit der Forscher auch CSRS tatsächlich von praktischem Nutzen ist, zeigt sich in einem Feld beim Dorf Zatta, nur wenige Kilometer ausserhalb der Hauptstadt Yamoussoukro im Landesinnern. Hier erhebt sich auf zweieinhalb Hektaren ein regelrechter Bananenwald. Jede einzelne Bananenstaude ist zwei bis drei Meter hoch. Die grünen, frischen Blätter recken sich gegen den Himmel, die alten, verdorrten klappen nach unten ab. Dazwischen hängen die mächtigen Bananenstöcke, die jeweils rund ein Dutzend Früchte tragen. Es sind so genannte Kochbananen – mehlig in ihrer Konsistenz und weniger stüss als die bei uns bekannten Bananen. Sie werden wie ein Gemüse zum Kochen verwendet.

«Das Problem ist, dass die Bananen nur wachsen, wenn es genügend Regen hat. Und das ist der Fall von Oktober bis April», sagt Daouda Dao, der ebenfalls in einer ivoirisch-schweizerischen Zusammenarbeit eine agrarökonomische Doktorarbeit macht. Von Mai bis September sind Kochbananen Mangelware, und die Preise steigen um das Fünffache. Genau daraus will Dao in Zusammenarbeit mit einer Kooperative von 13 Bauern aus Zatta Profit ziehen und Bananen ausserhalb der Saison auf den Markt bringen.

Vor einem Jahr haben sie begonnen, die Felder intensiv zu bewirtschaften durch künstliche Bewässerung ausserhalb der Regenzeit und durch Düngung mit mineralischen Düngern und Hühnermist. «Dieser Ansatz war notwendig, weil die Landwirtschaft in der Côte d'Ivoire in einem archaischen Zustand verharrt», sagt Dao. Die ersten Erfahrungen sind positiv, und Bernard Kouakou Kouakou, der Präsident der Kooperative, ist begeistert: «Wir sind die Soldaten, die für die Zukunft der Côte d'Ivoire kämpfen».

Die Chancen für das Projekt stehen gut. Auch deshalb, weil der Weg nach Zatta nicht über eine holprige Piste führt. Das Dorf liegt an einer asphaltierten Strasse, und die Händler kommen direkt aufs Feld, um den Bauern ihre Produkte abzukaufen.

STAUFFACHER

DIE WELT DER
BÜCHER & MULTIMEDIA
www.stauffacher.ch

Tropenbegeisterte Schweizer



Wohnhaus im Centre Suisse. MASELLI

pim. Es war die Zeit kurz nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Menschen waren besorgt um die wirtschaftliche Zukunft in Europa. Damals, so schreibt André Aeschlimann, einer der ehemaligen Direktoren des Centre Suisse de Recherches Scientifiques en Côte d'Ivoire (CSRS), in einer Festschrift zum fünfzigjährigen Bestehen der Station, machte man sich in der Schweiz Gedanken, die Tropen zu erforschen, um dort allenfalls neuen Lebensraum zu finden.

1949 trafen sich tropenbegeisterte Schweizer und Franzosen in Adiopodoumé, 17 Kilometer ausserhalb der Lagunenstadt Abidjan. Es entstand die Idee, auf dem Gelände der dort bereits bestehenden französischen Forschungsstation Orstom ein Centre Suisse zu errichten. Sie vermochten Jean-Georges Baer, Rektor der Universität Neuenburg, und den Direktor des Schweizerischen Tropeninstituts in Basel, Rudolf Geigy, von ihrer Idee zu überzeugen. Die beiden Herren setzten sich vehement für das Projekt ein. Am 17. Mai 1951 wurde in Neuenburg die Kommission des CSRS gegründet, und am 1. August 1951 begannen in Adiopodoumé die Bauarbeiten für das erste Haus des CSRS.

Neuaufrichtung

Lange Jahre bestand die Hauptaufgabe des CSRS darin, Schweizer Forschern eine möglichst gut funktionierende Infrastruktur zur Verfügung zu stellen. Die Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung interessierten wenig. Es war die Zeit, die ehemalige Schweizer Forscher am CSRS heute als Periode des «Forschungskolonialismus» bezeichnen. Von 1988 bis 1998 vollzog das CSRS den Übergang von der individuellen, eurozentrierten zur partnerschaftlichen Forschung (siehe Text rechts unten). Und schuf sich damit die Berechtigung für sein weiteres Bestehen unter der Führung der Schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften (SANW).

Heute ist das CSRS eine gut ausgerüstete Forschungsstation mit Internetanschluss, Bibliothek, einem modernen Labor und mehreren Autos. Vier Gebäude bieten rund 20 Forschern Platz zum Wohnen. Erst kürzlich wurde eine Erweiterung des Laborgebäudes im Rohbau fertig gestellt. Das Jahresbudget des CSRS beläuft sich auf rund 1,5 Millionen Franken. Einen Drittel davon trägt die SANW, rund 700 000 Franken sind Projektgelder aus der Quelle des Schweizerischen Nationalfonds oder der Universitäten. Den Rest bilden Drittmittel, die teilweise aus der Privatindustrie kommen.

Im Jahr 2000 haben 91 Forscher und Studenten aus dem Norden und dem Süden an der Schweizer Forschungsstation gearbeitet. In Zusammenarbeit mit Universitäten und Instituten aus der Côte d'Ivoire, der Schweiz, anderen europäischen Ländern und den USA entstanden im gleichen Jahr 37 Diplom- und 40 Doktorarbeiten. Die Forschung am CSRS konzentriert sich auf vier Achsen: Ernährung und Nahrungssicherheit, parasitische und infektiöse Krankheiten, natürliche Umwelt und Biodiversität sowie städtische Entwicklung.

Der kleine Bund

Verantwortliche Redaktion:

Fred Zaugg (Leitung)
Charles Linsmayer
Walter Schönenberger
Brigitta Niederhauser
Sandra Leis
Anton Schmalz
Severin Nowacki
Katharina Matter

Seine Exzellenz lässt es regnen

Der ivoirische Staatspräsident Laurent Gbagbo besucht die Schweizer Forschungsstation CSRS und verzaubert nicht nur die Afrikaner.

PATRICK IMHASLY

Die ganze Nacht lang durchkämmen Männer mit grimmigen Gesichtern das Gelände der Schweizer Forschungsstation CSRS (Centre Suisse de Recherches Scientifiques en Côte d'Ivoire). Kein Busch entgeht ihren wachsamen Blicken, mit blossen Händen durchwühlen sie jeden einzelnen Mülleimer. Das emsige Treiben dient nur einem Ziel: der Sicherheit von Laurent Gbagbo, der im Oktober des letzten Jahres unter dubiosen Umständen zum Präsidenten der Côte d'Ivoire gewählt worden ist.

Zwar macht seit Tagen das Gerücht die Runde, der ivoirische Staatspräsident würde das CSRS zum 50-Jahr-Jubiläum höchstpersönlich beglückwünschen. Dass er nicht einfach nur die (Höflichkeits-)Einladung annehmen, sondern tatsächlich aufkreuzen würde, hat aber kaum jemand erwartet, und die organisierenden Schweizer von der Akademie der Naturwissenschaften (SANW) sind jetzt entsprechend nervös. Schliesslich – so hört man – will seine Exzellenz mit einer 200-köpfigen Entourage zum offiziellen Festakt auffahren. Und dies bei 350 geladenen Gästen.

Bereits um acht Uhr morgens treffen die ersten Gäste ein: die Europäer im schwarzen Anzug, ihre Frauen in luftigen Sommerkleidern; viele der Afrikaner in farbigen, traditionellen Gewändern. Kurze Zeit später sind die meisten Plastikstühle unter dem schützenden Zelt besetzt. Wer zu spät kommt, den bestrafen die gleissenden Sonnenstrahlen, die vereinzelt durch den wolkenverhangenen Himmel stossen. Vom Präsidenten ist weit und breit nichts zu sehen. Nur die Ehrengardisten in Phantasieuniform sind bereits da. Sie fläzen sich auf dem frisch geschnittenen Rasen. Es ist nicht ihr erster Präsidentenempfang.

Eine Stunde und viele Schweisstropfen später geht ein Raunen durch die Menge. Soeben ist ein dunkelblauer Radpanzer aufgetaucht. Obendrauf sitzen uniformierte Gestalten mit vierkantigen Gesichtern und Sonnenbrillen. Der Fahrer bringt das Gefährt hinter der Barriere, die das CSRS von der Aussenwelt abschottet, mit laufendem Motor in Stellung. Doch statt dem Präsidenten biegen nur die Musikanten einer Blaskapelle in schicken Anzügen um die Ecke. Charles Kleiber, der braun gebrannte Schweizer Staatssekretär für Wissenschaft und Forschung, und Johannes Kunz, Mis-



Gespannt erwartet und begeistert gefeiert: Laurent Gbagbo, Präsident der Côte d'Ivoire.

DANIEL MASELLI

sionschef der Schweizer Botschaft in der Côte d'Ivoire, stecken ihre Hände wieder in die Hosentaschen.

Kurz vor zehn Uhr wird von der Strasse bis zum Platz vor dem Laborgebäude des CSRS ein roter Teppich ausgerollt und mit Strohbesen abgewischt. «Il est en route», flüstert ein Sicherheitsmensch in Zivil den schwerbewaffneten Soldaten zu. Zwei Polizisten auf weissen Motorrädern bahnen sich mit Sirenengeheul den Weg durch die Menschenmenge. Ihnen folgen ein Mercedes der Überklasse und ein Schiff von einem schwarzen Cadillac, der auf dem Nummernschild statt Ziffern nur die Buchstaben «PR» trägt. Dann steht er da: Son Excellence, Monsieur Le Président de la République de Côte d'Ivoire,

Laurent Gbagbo, ein Mann wie ein Schrank mit einem grossen runden Gesicht. «Wir sind gesegnet», tönt es vereinzelt aus der Menge.

In seiner Rede dankt der Präsident der Schweiz und ihren Forschern für das «grosse Engagement». Forschung solle seinem Land helfen, den Übergang zu schaffen von einer traditionellen «Gesellschaft der Scharlataner zu einer Gesellschaft der Medikamente». Die anwesenden traditionellen Chefs der umliegenden Dörfer nehmen die Bemerkung mit unbewegten Gesichtern zur Kenntnis. Mitglieder der Schweizer Delegation tragen ihre Grussbotschaften, vor und der Tag geht einvernehmlich weiter. Nur Hans Sticher, stellvertretender Präsident der

SANW, schert aus: Statt sich zu Seiten des Präsidenten bloss zu verneigen, wie es das Protokoll vorschreibt, küsst er ihn dreimal herzhaft auf beide Wangen. Laurent Gbagbo erträgt mit Würde und schreitet zur Einweihung des neuen Laborgebäudes. Derweil stürzen sich seine Soldaten auf das kalte Buffet. Innert Minuten sind die Pizza-Häppchen verschwunden, ist das kühle Bier alle. Die Soldaten sind sich gewohnt, zu holen, was sie brauchen. Laurent Gbagbo hat Wichtigeres zu tun. Kaum hat er die Tafel zum Gedenken an seinen Besuch enthüllt, steigt er in die Staatskarosse und rauscht von dannen. Über das Centre Suisse ergiesst sich ein kurzer, aber heftiger Regenschauer. «Das ist das Werk des Präsidenten», beteuert ein Anhänger, «er ist wie Gott».

Forschung fördern – mit ehrlichen Partnerschaften

Afrika braucht die Wissenschaft und afrikanische Forscher.

PATRICK IMHASLY

«Wissenschaft allein kann Afrika nicht retten, aber ohne Wissenschaft kann Afrika nicht gerettet werden.» Dies hat vor kurzem Mohamed H. A. Hassan, Präsident der afrikanischen Akademie der Wissenschaften, in einem Kommentar im amerikanischen Fachblatt «Science» erklärt. Allerdings arbeiten in Afrika auf die Bevölkerung bezogen sechzig Mal weniger Forscher als bei uns. Und obwohl rund 80 Prozent der Erdbevölkerung in Entwicklungsländern leben, fliessen nur 15 Prozent der weltweiten Forschungsbudgets in diese Staaten.

Um solche Missstände zu beheben, empfiehlt Hassan, national bedeutenden Wissenschaftszentren – wie dem Afrikanischen Zentrum für Technologie in Senegal – auch zu internationalem Ansehen zu verhelfen. Einen anderen Ansatz verfolgen Schweizer Entwicklungsorganisationen wie die Kommission für Forschungspartnerschaften mit Entwicklungsländern (KFPE). Statt einzelne Institutionen zu stärken, wollen sie die Forschungskapazitäten in den Ent-

wicklungsländern auf breiter Basis fördern. Und zwar mit möglichst gleichberechtigten Forschungspartnerschaften zwischen dem Norden und dem Süden.

«Stern zum Navigieren»

Hier hat das Centre Suisse de Recherches Scientifiques (CSRS) in der Côte d'Ivoire einiges an Erfahrungen vorzuweisen. Seit einigen Jahren muss jedes Schweizer Projekt am CSRS einheimische Partner einbinden, sei es in der Verhaltensforschung bei Schimpansen oder bei der Ausbildung von Doktoranden in Projekten zur Verbesserung der Ernährungssicherheit (siehe Text vorn). «Sehr erfolgreich war das Projekt zur Bekämpfung der in der Côte d'Ivoire stark verbreiteten Bilharziose», sagt Marcel Tanner, Direktor des Schweizerischen Tropeninstituts in Basel und seit 1998 Präsident der Kommission des CSRS. Jürg Utzinger, damals Doktorand bei Marcel Tanner, und Eliézer K. N'Goran, ivoirischer Nachwuchsprofessor an der Universität Cocody in Abidjan, haben erfolgreich ein Präparat gegen die Bilharziose getestet, das ursprünglich aus der Edelraute Artemisia

annua gewonnen wurde. Die Ergebnisse waren so viel versprechend, dass sie im hochrenommierten medizinischen Fachblatt «Lancet» publiziert werden konnten.

In anderen Gebieten, etwa der grundlagenorientierten Verhaltensforschung, sei es schwierig, motivierte und gut ausgebildete Afrikaner zu finden, beklagen europäische Forscher vor Ort. «Die Partnerschaft funktioniert nicht überall und ist nicht immer sofort greifbar, sie dient uns vielmehr als Stern zum Navigieren», erklärt Tanner. Dennoch: Die Kommission habe auch schon Projekte abgelehnt, welche die Ansprüche an die Partnerschaft nicht erfüllt hätten.

Staatssekretär zufrieden

Charles Kleiber, der Schweizer Staatssekretär für Wissenschaft und Forschung, ist jedenfalls «beeindruckt von der Arbeit des CSRS». Er liess es sich nicht nehmen, der Forschungsstation aus Anlass ihres fünfzigjährigen Bestehens Ende August persönlich einen Besuch abzustatten. Und er ist gewillt, der Nord-Süd-Forschungspartnerschaft einen festen Platz in der Schweizer For-

schungsbotschaft für die Jahre 2004 bis 2007 einzuräumen. Dann könnte die Eidgenossenschaft für die Kosten der Infrastruktur am CSRS aufkommen. Und die Schweizerische Akademie der Naturwissenschaften (SANW), welche diese Aufgabe heute mit rund 500 000 Franken jährlich erfüllt, könnte «professionelle Entwicklung» leisten, wie Marcel Tanner sagt. Zum Beispiel ivoirische Studenten oder Forscher gezielt im Verfassen von wissenschaftlichen Publikationen ausbilden. Hier besteht Nachholbedarf und laut Tanner «das grösste Problem des CSRS». Denn nur wenige der 800 Publikationen aus dem CSRS sind in internationalen Fachzeitschriften erschienen. Doch genau das brauchen die afrikanischen Jungforscher, wollen sie in der Welt der Wissenschaft ernst genommen werden.

Dass das CSRS für die Forscher aus dem Welt Süden ein zu starker und zu dominierender Partner sein könnte, glaubt der ivoirische Forschungsminister Sery Bailly nicht: «Schlimm wäre, wenn der Südpartner moralisch schwach wäre: Wir dürfen keine Komplexe haben, nur weil uns die Finanzmittel fehlen.»